

Erscheint wöchentlich siebenmal, Sonntags (Telefon Maribor Nr. 2670) sowie Verwaltung und Buchdruckerei (Telefon Maribor Nr. 2024) MARIBOR, Jurčičeva ul. 6 Filialredaktion in BEOGRAD, Despotičeva ulica 6 Tel. 2884 Anzeigen Rückporto belegen

Abonnements-Ausnahme in Maribor Jurčičeva ul. 6 (Verwaltung) Bezugspreis Abholen monat 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monat 28 Din, für das übrige Ausland monat 35 Din, Einzelnummer 10 Din. Manuskripte werden nicht retourniert

Mariborer Zeitung

Morgen-Ausgabe

Volkstrauer in Frankreich

Die entsetzlichste Eisenbahnkatastrophe seit der Erfindung der Eisenbahn / 200 Tote, 300 Verletzte / Anteilnahme des Auslands

Paris, 26. Dezember.

Am 23. d. M. um 23.40 ereignete sich in nächster Nähe der Station Lagny auf der Strecke gegen Bar le Duc die größte Eisenbahnkatastrophe seit der Erfindung der Eisenbahn überhaupt. Der aus dem Pariser Ostbahnhof abgehende, nach Bar le Duc bestimmte Schnellzug wurde wegen eines Lokomotivdefektes mit einer Verspätung abgefahren. Der Zug, zusammengefasst aus den typischen alten Pariser Holzwaggons, führte über 600 Passagiere mit sich. Menschen, die ihrer Heimat und ihren Lieben zuflüchten, um Weihnachten zu feiern. Infolge des dichten Nebels und der Überlastung des Verkehrs musste dieser Schnellzug seine Geschwindigkeit bei Lagny verringern, und zwar um so mehr, als vor ihm ein Lokomotiv fuhr. Hinter diesem Schnellzug tauchte nun der internationale D-Zug Paris-Strasbourg auf, dessen Lokomotivführer unvermindert die Geschwindigkeit von über 100 Stundenkilometer beibehielt. Er überfuhr die Haltsignale, die er angeblich im Nebel nicht sehen konnte, ebenso aber auch die auf die Schienen gelegten Anstöße. Im letzten Moment bemerkte er die rote Stopplampe des vor ihm fahrenden Zuges, jedes menschliche Eingreifen war jedoch zu spät. Die Lokomotive des Strassburger Zuges raste mit mehr

als 100 Stundenkilometer in den Zug und zermalnte die Holzwaggons buchstäblich wie Pappschachteln. Wie furchtbar der Anprall war, geht aus der Tatsache hervor, daß die entsefelte Lokomotive des Strassburger Zuges erst vor dem ersten Waggon hinter dem Dienstwagen des zertrümmerten Zuges stehen blieb. Furchtbare Panik entstand unter den wenigen Lebenden, Schmerzensschreie gellten durch die Luft, der Zug war ein bis zur Unkenntlichkeit zersplitterter Trümmerhaufen, in dem nicht weniger als 200 Menschen ihren Tod fanden. In einer Länge von 300 Meter war die Strecke mit Blut über und über bespritzt. Einzelne Extremitäten der armen Opfer fand man 30 Meter weit vom Bahndamm geschleudert. Die Rettungs- und Rettungsarbeiten wurden von der Direktion der Ostbahn sofort angeordnet. Die Schreckenskunde wurde zwar geheim gehalten, verbreitete sich aber trotzdem mit ungeheurer Eile nach Paris, wo sich am Ostbahnhof unbeschreibliche Panikszenen unter dem Publikum abspielten, welches um das ungewisse Schicksal der mit dem Zuge ins Unglück geratenen Angehörigen und Bekannten bangte.

Bis Sonntag vormittags konnten 200 Leichen geborgen werden. Die Zahl der Verletzten, von denen viele mit dem Tode rin-

gen, beziffert sich auf 300. Der Lokomotivführer und der Heizer des Strassburger Zuges, denen nichts geschehen war, wurden verhaftet.

Ganz Frankreich hat anstelle weihnachtlicher Freude nun die Volkstrauer. Die feierliche Beilegung der Todesopfer findet Mittwoch um 9.45 im Beisein des Präsidenten Lebrun, des Ministerpräsidenten Chaumets und sämtlicher Minister statt. Die Särge werden vor dem Ostbahnhof auf einen einzigen Katafalk gelegt.

Die Regierung erhält stündlich aus dem Ausland Beileidstelegramme und Rundgebungen der Anteilnahme an dem schweren Unglück, welches dem französischen Volk zur Weihnachtsbotschaft wurde. Ihr Beileid haben telegraphisch die Regierungen von Jugoslawien, Belgien, Polen, Deutschland, England, Amerika, Rumänien und die UdSSR zum Ausdruck gebracht.

Radio

Mittwoch, 27. Dezember.

Ljubljana, 12.15 Schallplatten. — 18 Kammermusik. — 20 Oper. — Beograd, 11 Schallplatten. — Beograd, 11 Schallplatten. — 16 Frauenstimmen. — 16.30 Lieber. — 17 Vortrag. — 19.30 Schallplatten. — 20 Oper aus Ljubljana. — Wien, 11.30 Mittagskonzert. — 15.55 Konzertstunde. — 17 Erfolg und Misserfolg. — 18.10 Lieber Blutarmut. — 19 Militärkonzert. — 20.35 Orchesterkonzert. — Breslau, 19 Der Mond ist aufgegangen. — 20.10 Schneegeästüber. — Strassburg, 21.30 Französischer Theaterabend. — Mühlacker, 20 Tänzende Lichter. — 22.45 Schallplatten. — Leipzig, 20.10 Schneegeästüber. — Butareff, 19 Vortrag. — 20.40 Vorlesung. — 21 Konzert. — Rom, 20.10 Gesang. — 21 Opernübertragung. — Zürich, 19.20 Englischer Vortrag. — 19.50 Konzert. — 20.30 Englischer Vortrag. — Italienische Nordgruppe: 19.30 Nachrichten, Schallplatten. — München, 20.10 Schneegeästüber. — Budapest, 19.30 Konzert. — 20.40 Zwei Einakter. — 22 Zigeunertabelle. — Warschau, 20 Leichter Konzert. — 21.15 Liedervorträge. — Tarent, 20.30 Studentenlieder. — 22.35 Kammermusik. — Deutsch landender, 20.10 Tänzende Lichter. — 23 Tanzmusik.

* Wunder gibt es heute keine mehr ist ein vielgehörtes, geflügeltes Wort. Und wenn behauptet wird, daß Triotron-Röhren Wunder wirken, so wird damit nur die Richtigkeit dieses geflügelten Wortes bestätigt. Da die Triotron-Röhre auf Grund langjähriger und tiefgreifender Laboratoriumsarbeit in modernsten Fabriksinstallationen geschaffen wird, sind ihre ganz hervorragenden Leistungen eigentlich kein Wunder. Es ist daher natürlich, daß für einen neuen Radioempfänger eine Triotron-Bestückung die beste Empfehlung ist und ein alter Empfänger durch Triotron-Röhren verjüngt wird. Wenn Sie die Triotron-Typen kennenlernen wollen, so fordern Sie von Ihrem Radiohändler das neue Preisblatt XI-33 über Triotron-Röhren mit Charakteristiken und praktischer Vergleichstabelle, welche Sie mit einem Bild über die benutzte Triotron-Typen orientiert oder falls er es zufällig nicht haben sollte, direkt vom Generalvertreter R. G. Rosenfeld, Beograd, Topličin venac 7.

Gratis!

Ein Luxus für Alle!

Diese hochelegante Pyramidon - Luxus - Dose aus edelstem Material wird das schönste Schmuckstück für Ihre Handtasche sein! Beim Einkauf von einer Packung Pyramidon zu 20 Tabletten erhalten Sie die Luxus-Dose völlig kostenlos in einem geschmackvollen Geschenk - Karton.

Pyramidon: Die weltbekannte Tablette gegen alle Schmerzen und besonders gegen Menstruations - Beschwerden.

Pyramidon
TABLETTEN

Vertretung: »JUGEFA« k. d. Zagreb, Gajeva 32. Annonce regist. u. S. Nr. 19831 v. 4. XI. 1933

Bei Sodbrennen und Verdauungsschwerden nur Schaumann's Magensalz! In Apotheken und Drogerien erhältlich. 14104

Dampferzusammenstoß im Nebel.

Lond, 26. Dezember. Der schwedische Dampfer „Castor“ stieß in dichtem Nebel mit einem englischen Frachtschiff zusammen und sank. Sieben Mann Besatzung kamen ums Leben. Sie schloffen, als der Zusammenstoß erfolgte in ihren Kojen und konnten nicht mehr rechtzeitig Rettung suchen.

Präsident Macia gestorben.

Barcelona, 26. Dezember. Präsident Macia, der heute morgen in Argente verfiel, ist um 11 Uhr vormittags gestorben. An seinem Sterbelager hatten sich außer seiner Familie alle Mitglieder der katalonischen Regierung und die meisten Abgeordneten des Parlaments versammelt. Auf der Straße drängten sich ungeheure Menschenmengen, die in großer Beilegung die Todesnachricht entgegennahmen.

Der armenische Erzbischof in Newyork erschöt.

Newyork, 26. Dezember. In der Newyorker Öffentlichkeit herrscht ungeheure Erregung über die Ermordung des armenischen Erzbischofs von Nordamerika Leon Toranian, der während des Gottesdienstes am Heiligen Abend von mehreren Mördern erschossen worden ist. Nur mit Mühe konnten die Täter vor der Rynchjustiz durch die aufgebrachte Kirchengemeinde geschützt werden. Fünf Mitglieder der Bande sind verhaftet worden. Der eigentliche Mörder, der den Todesstoß führte, soll sich aber noch in Freiheit befinden. Die Mörder gehören angeblich dem Taishag-Komitee an, dessen Leitung in Boston, nach einer anderen Version in Paris liegen soll. Die Mitglieder dieses Komitees bekämpften den Erzbischof, weil er angeblich Anhänger des Sowjetismus war. 25 Mitglieder des Komitees wohnten dem Gottesdienst bei.

Außer dem Erzbischof wurden am Heiligen Abend in Newyork vier Männer und zwei Frauen ermordet.

MIRIM die Königin der Schokoladen

Mirim Torte. Mischen Sie ¼ Stunde 7 dkg Fett, 1 Dotter, 12 dkg Zucker und 2 Löffelchen Marmelade, geben Sie dann 3 dkg gemahlene Nüsse, 3 dkg special »Mirim« Küchenschokolade, etwas zerschnittene Brotkrumen und den Saft einer halben Zitrone dazu; gleßen Sie ¼ Ltr. kalte Milch bei und streuen noch 18 dkg Mehl und den Schnee von 1 Eiweiß sowie ½ Päckchen Backpulver dazu. Die Masse schütten Sie in eine Tortenform und backen es bei mittlerer Hitze 20—25 Minuten. Die gekochene Torte bestreuen Sie mit Zucker. Kochen Sie mit »Mirim« Küchenschokolade!

Blutorgien an den Ufern des Heiligen Sees

Geheimbund jüdafrikanischer Kannibalen / Menschenopfer für die Gottheit der „Weißen Siege“

Kapstadt, im Dezember.

Die Verwaltungsbehörden von Britisch-Südwestafrika haben angesichts der Bedrohung des Gebiets durch eine blutige Felle der Eingeborenen sich entschließen müssen, mehrere christliche Missionen, die ihren Dienst seit vielen Jahren auf weit vorgeschobenem Posten verrichten, anzufordern, sofort ihre Tätigkeit einzustellen, da selbst die englischen Truppen vorläufig nicht mehr in der Lage seien, den Schutz für das Leben und die Sicherheit der Missionäre zu gewährleisten. Es handelt sich um einen Geheimbund von abergläubischen Eingeborenen, die zum Teil sogar noch in dem Aui stehen, Menschenopfer zu sein. Dieser Bund hat in den letzten Monaten wie eine Seuche um sich gegriffen und bedroht nicht nur das britische Kolonialgebiet im Südwesten des Schwarzen Kontinents, sondern greift auch bereits über die Grenze nach Portugiesisch-Angola hinüber.

Worte und Menschenopfer ohne Zahl.

Unter den Eingeborenen in jener Gegend hat es von jeher schon Geheimbünde aller Art gegeben. Diese Geheimbünde hatten bisher jedoch einen völlig harmlosen Charakter, da sich die Angehörigen solcher Geheimgesellschaften darauf beschränkten, bei gewissen Gelegenheiten rituelle Zusammenkünfte und Tänze zu veranstalten, ohne das Leben oder das Eigentum anderer zu gefährden. In den letzten Monaten nahmen aber die Behörden der Kolonie und Kustengebiete die Befürchtung wahr, daß sich in diesen Gegenden die Mordfälle auf geheimnisvolle Weise häuften. Mehr und mehr lieferten auch Nachrichten und Gerüchte durch, die von unsterblichen Versammlungen der Eingeborenen an den Ufern des „Heiligen Sees“ zu verhängnisvoller Nacht der Verbrechen. Solche Gerüchte liefen deshalb zunächst auf Misstrauen, weil es bekannt war, daß dieser See und seine Ufer bisher von den Eingeborenen darum gemieden wurden, weil dort noch der Zauber und nach dem Mythos der Wilden hiesse Seiter ihr Unwesen treiben lassen. An den Ufern des „Heiligen Sees“ kam noch Auffassung der Eingeborenen „Bewo“, der Tod, und „Mijimbo“, der grüne Teufel. Und nun sollten die nächsten Zusammenkünfte dieses furchtbaren Geheimbundes, der sich zu Ehren eines neuen Gottes, der „Weißen Siege“, B u n d e r W e i ß e n S i e g e nannte, ausgerechnet

an dieser von den scheuen, angsterfüllten und abergläubischen Eingeborenen gemiedenen Stelle stattfinden?

Briefstaube bringt eine Hiobsbotschaft.

Schneller als die englischen Kolonialbeamten vermuteten, sollte ihnen die Wahrheit in ihrer ganzen furchtbaren Wirklichkeit bekannt werden. Vor wenigen Tagen nämlich, in den frühen Vormittagsstunden, erreichte unerwartet eine Briefstaube die nächstgelegene englische Militärstation an der Küste, die von dem Leiter der Kolonialstation in Swakopmund, Dr. W a n g a n, auf die Küste geschickt worden war. Dr. Wangan teilte dem englischen Kommandierenden durch diesen Luftboten mit, daß seine Station seit Tagen von Eingeborenen belagert sei, die alle das Zeichen der neuen Felle, einen merkmalig gefärbten weißen Aui auf der Stirn trügen, daß sie am Ende ihres Widerstandes seien, und daß nur durch sofortige Entsendung von Truppen ihr sicherer Tod durch die fanatischen und von Blutdurst befehlerten Wilden noch verhindert werden könne. Hauptmann W a n g a n e zögerte nicht lange, sondern machte sich sofort mit zwei Kompanien von Kavallerie, einer arabischen Kolonialtruppe, auf den Weg, um seinen bedrohten Landsknechten zu Hilfe zu eilen.

Als das Truppenangebot nach einem überaus beschwerlichen, gefährlichen Gewaltmarsch durch den Urwald, durch den sich die Soldaten mit Äxten und Beilen teilweise einen Durchgang bahnen mußten, ihr Ziel erreichten, bot sich ihnen ein gräßlicher Anblick. Statt des Stationsgebäudes fanden sie nur noch einen rauchenden Trümmerschutt vor. Und in der Nähe lagen die leuchtend und bestialisch verführerischen Zeichen menschlicher Leiden: zwei Leichen. Die Toten trugen alle das Zeichen der „Weißen Siege“ auf ihrer Stirn. Es leuchtete gar kein Zweifel, daß die unglücklichen englischen Wissenschaftler, am Rande ihres Widerstandes kraft angekommen, von den Eingeborenen auf Gnade und Ungnade hatten erbeben müssen und dann von den Anhängern der neuen Gottheit unter entsetzlichen Qualen den Hohen geopfert worden sind.

Das Winterim des „Heiligen Sees“.

Diese furchtbare Bluttat war als offener Aufruf zu betrachten! Hauptmann Osborn sagte daher sofort den Entschluß, die Wilden zu verfolgen und sie nach Möglichkeit zu

vernichten. Er gönnte seinen erschöpften Truppen nur wenige Stunden Ruhe und brach dann in der Richtung nach dem Heiligen See auf. Niedergebrannte Antrieblungen, rauchende Dörfer, gebrandschakte Farmen und furchterlich verstümmelte Leichen bezeichneten den Weg, den die flüchtenden Sektierer auf ihrem Rückzug nach dem Überfall auf die Station von Dr. Wangan eingeschlagen hatten. Nach anderthalbtägigem Fußmarsch erreichte Hauptmann Osborn mit seinen Getreuen das Ufer des Heiligen Sees. Von den schwarzen Verbrechern war jedoch keine Spur zu entdecken. Sie hatten bereits die Flucht ergriffen, weil ihnen vermutlich die Nachricht von dem Anrücken des Militärs längst bekannt geworden war durch jenes seltsame Verständigungsmittel, dessen sich die Eingeborenen im amerikanischen Buch bedienen: durch die Baumtrommel-Telegraphie.

Eine genaue Durchsichtung des dichteren Unterholzes an den Ufern des Sees, die von den Truppen vorgenommen wurde, hat übrigens die Vermutung, wonach die nächsten Zusammenkünfte des Geheimbundes der „Weißen Siege“ an den Ufern dieses Sees stattfinden und wonach dem neuen Gott der Wilden sogar Menschenopfer dargebracht werden, in vollem Umfange bestätigt. In einer gerodeten Lichtung des Urwaldes auf dem westlichen Ufer, entdeckten die Soldaten die verstümmelten und entstellten Leichen von über dreißig Eingeborenen, die von den Kannibalen in ihrem Blutbad und während ihrer furchtbaren Orgien hingerichtet worden waren. Außerdem fand man zwei über und über mit Blut besetzte riesige Opfersteine, auf denen die dem Tod Geweihten bei den wilden Tänzen durch die Stiere der Wilden wahrscheinlich erst gequält und gemartert worden, um dann endgültig an den Pfählen, die sich rechts und links von einer Art Hochaltar befanden, auf Geheiß des Priesters erstochen zu werden.

Es ist anzunehmen, daß die Anhänger dieses verbrecherischen Geheimbundes, der das ganze Gebiet von Britisch-Südwestafrika in Angst und Schrecken versetzt, inzwischen auf der Flucht vor den Truppen der Engländer Zuflucht gesucht haben in dem Gebiet der ihnen befreundeten Nda. Dortin kann ihnen die englische Stellung vorläufig jedoch nicht folgen, da die Truppe für eine solche Expedition, die Hunderte von Kilometern von dem Hauptquartier mitten in den Urwald führen würde, nicht genügend ausgerüstet ist. Die Engländer haben daher den Rückmarsch wieder angetreten, indem sie kleine Abteilungen zur Sicherung der Grenze zurückgelassen haben. Außerdem haben sich die Engländer mit den Behörden von Portugiesisch-Westafrika in Verbindung gesetzt, um ein gemeinsames Vorgehen gegen diese schreckliche Felle, die seit ihrem Bekanntwerden viele hundert Menschen auf dem Gewissen haben dürfte, zu beraten.

Vergilte Bücher durch - Tee

Da man mit dem Antiquitätenhandel immer noch sehr viel Geld verdienen kann, haben es viele geschickte Kunstfälscher darauf angelegt, Möbel, Gemälde und Bücher „antiquarisch“ herzurichten. Dieser Schwindel hat sich mit der Zeit zu einem einträglichen und blühenden Geschäft entwickelt. Die Methoden der Fälscher sind so raffiniert, daß auch erfahrene Kunsthändler und Sachverständige darauf hereinfallen. Die Buchfälscher benutzen z. B. häufig den Trick, die Seiten der Bücher mit Tee oder Kaffee zu durchtränken, damit sie ein vergilbtes Aussehen erhalten.

Einer regelrechten „Antiquitätenfabrik“ kam man unlängst in Holland auf die Spur. Die Spezialität dieser Fälscher war die Herstellung „antiquarischer“ Bibeln. Diese Bücher wurden auf altes Papier gedruckt, und außerdem verwandte man Druckstöcke, die nach photographischen Kopien der Originalseiten hergestellt wurden. Auf diese Weise wurden nach dem Muster einer original antiken Bibel zahlreiche Exemplare hergestellt, die dem Vorbild täuschend ähnlich sahen. Diese Bibeln wurden dann zu unerhörten Preisen an Liebhaber verkauft.

Blut-, Haut- und Nerventränke erreichen durch den Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers geordnete Verdauungsverhältnisse. Spezialärzte von hohem Ruf bezeugen, daß sie mit der Wirkung des altbewährten Franz-Josef-Wassers in jeder Beziehung zufrieden sind.

Das „Franz-Josef“-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezereihandlungen erhältlich.

Gesundheitspflege

d. Richtige Zimmertemperatur! Mit den kühleren Tagen beginnt auch wieder die Heizung der Zimmer. Es wird dabei immer noch zu wenig beachtet, daß Ueberreizungen von großem Schaden für die Gesundheit sein können. Der verminderte Aufenthalt im Freien bringt ohnehin eine größere Empfindlichkeit des Körpers mit sich. Deshalb sorgt der Vorsichtige dafür, daß das Zimmer nie überheizt, stets gut gelüftet und die Luft mit entsprechender Feuchtigkeit durchtränkt ist. Die Zimmertemperatur darf nicht über 18 bis 20 Grad Celsius betragen. Vor dem Einheizen öffne man auch an den kältesten Tagen zuerst das Fenster, damit die verbrauchte Luft durch frische ersetzt wird. Ein frischgelüftetes Zimmer ist viel rascher erwärmt, als ein ungelüftetes. Soll sich der Körper behaglich fühlen, muß auch für entsprechende Feuchtigkeit der Luft gesorgt werden. Entweder stellt man eine Schüssel mit Wasser auf den Ofen, oder man hängt feuchte Tücher auf, damit der Dampf die Luft durchdringt. Wer sich dies zur Regel macht, wird seinen Körper vor Erkältungen und Katarrhen bewahren. Die Mehrzahl der Krankheiten wird im Zimmer und nicht im Freien erworben.

Feuilleton

Vergebung

Die goldene Sonnenpeise taucht majestätisch, unmerklich langsam in die weiten Lagunen von Venedig unter. Die letzten Sonnenstrahlen fälschen abschiednehmend die ausgedehnten Annuageländer und mit reisenden Beintänzen bekränzten Neben in der schaukelnden Ebene. Die Nachtlilien schwingt sich trillernd in unerschöpflichen Höhen empor, um das Wunder der sinkenden Sonne zu genießen. Von der Insel Gradisca her weht eine sanfte, erlösende Brise. Es ist Abend. Ausgereifte Bahnstrecken liegen kreuz und quer über der Ebene, Sammeln, ungemessene und abgebrochene Distanzsignale und Warnungssignale vorstellen den Fußweg längs der Bahnstrecke gegen die Station Roudi. Baumharke Polstämme der zerbrochenen Brücke, die über den Kanal führte, ragen wie ein „Memento mori“ aus dem hochtrockenen Wasser. Von der Hauptstraße erheben sich Dächer, andurchsichtige Staubwolken und hüllen die auf demselben sich vorwärts wogenden, menschenähnlichen, schimpfenden und fluchenden Gestalten ein. Gerissene, schmutzige Uniformen und zerfetzter Farne hängen von diesen ausgehungerten Knochengerüsten. Ihre schweren Militärmägen tief in die Augen gedrückt, bilden manche trübsinnig, andere wieder gleichgültig, sich in ihr schmerzliches Schicksal hängend, vor sich hin. Auf der einen Straßenseite ragen leere Lastwagen mobil ins Hinterland, um für die hungernden Arbeiter und ungeliebte Fremde, was für die Schicksalslosen „Memento“ - Zeichen sind. Caproni-Luftschiffe hängen in den Lüften, um

die Stärke der nachrückenden Kolonnen auszumessen. Die Luft ist von unerträglichen Körperausdünstungen der marschierenden Truppen geschwängert und es herrscht ein schrecklicher Lärm.

Nördlich der zerstörten Bahnstrecke erheben sich die Reife noch mehrere Hügel und Berge, die die feindlichen Truppen über ein Jahr lang besetzt hielten. Sie nippten sich in diesen Wäldern und Laubgräben ein, als ob sie die Absicht hätten, das ganze Leben lang dort zu verbleiben. In einer Mulde hinter dem höchsten Gipfel errichteten sie einen Feldbefehlshaus mit einer stählernen Kuppel und einem großen steinernen Kreuz in der Mitte. — Doch das Kriegsglück ist trügerisch. Am oberen Monzoni wurden die italienischen Truppen überfallen und trafen einen panzerartigen Rückzug an; um mußten auch die Truppen, die diese Rückenberge besetzt hielten, nach schweren Kämpfen ihre Stellungen räumen und sich in die feindliche Ebene zurückziehen. Das Blut vieler, vieler gefallener Soldaten rötete die von der Sonnenhitze glühenden Karstflächen.

Eine schwarzgeteilte Frau in mittleren Jahren leucht, auf einen Stuhl gestützt, mühsam den Berggipfel hinauf. Tief gebeugt, in ihre Gedanken versunken, bewegt sie sich langsam weiter. Vor drei Monaten noch hatte sie ihr einziges Kind, ihren Hannu, lebensfrisch und munter bei sich. Er war Student, zählte kaum 18 Jahre und mußte in den Krieg ziehen. Vor seinem Abgehen geriet er sich mit seiner Mutter und seiner ohne Abschied. Wochen und Monate vergingen, Hannu gab kein Lebenszeichen von sich. Maria litt unbeschreibliche Qualen, wortlos ging sie herum wie ein Gespenst und dachte nur an ihren Hannu. Eines Nachts erschien er ihr im Traum. In gerissener, schmutziger Uniform, mit verwaschenen Augen, das Gesicht mit Blutstreu-

bedeckt, kniete er vor ihr, faltete seine Hände wie zum Gebet und flehte um Verzeihung. Maria wollte ihren Sohn an sich reißen, da entwand die Erscheinung. Einige Tage darauf erhielt sie die amtliche Mitteilung, daß Hannu, ihr unehelicher Sohn, den Helikopter gefunden und in einem Kampfabend am Monte M. beigesetzt wurde. Auf die arme Mutter wirkte diese Nachricht wie ein furchtbarer Schlag. Sie entschloß sich, das Grab, in dem Hannu ruhte, aufzuheben, die Leiche auszugraben und in ihre Heimat zu überführen. Schwer, hinderlich war ihre weite Kiste. Nach vielem Herumfragen konnte sie endlich den Berg, auf welchem ihr Sohn Hannu beigesetzt wurde, ermitteln.

Selbstredend des engen Hohen, auf dem Maria bergauf steigt, liegen zerfetzte Uniformstücke, leere Stiefel, unbrauchbare Waffen und aufgeschossene Pferdekadaver, die die Luft verpesten. Der ganze Berg ist von Schlingen- und Laubgräben durchsetzt und von Granateinschüssen durchlöchert. Nach hundenlangen Anstrengungen erreicht sie den Gipfel und den hinter demselben gelegenen ausgedehnten Gottesacker. Entkräftet fällt sie am Friedhofe vor dem großen, steinernen Kreuz nieder und hebt ihre müden Augen zum Kreuzigen. Unter dem Kreuze lagen zwei ebenfalls aus Stein gemeißelte tote Soldaten. Der Allmächtige hatte seine Rechte vom Kreuze losgelöst, beugte seinen Kopf nach vorne und hob mit dem freien Arm einen der unter dem Kreuze liegenden Soldaten zu sich empor. Maria vertieft sich in ein stummes Gebet und blickt unentwegt zum Kreuzigen. Sein Antlitz war mild, der Mund halb geöffnet, als ob er sein Gebot „Töte nicht“ wiederholen wollte. Wo unter diesen Tausenden von Grabhügeln lag ihr das Grab ihres Sohnes? Da kommt es ihr vor, daß der Kreuzigte den Soldaten lasse und mit dem Arm in eine Rich-

tung wies. Maria schreitet nun in dieser Richtung und bemerkt nicht weit vom großen Kreuz einen frisch aufgeworfenen Leichenhügel, an dessen Kopfende ein großes hölzernes Kreuz steht. Am Kreuze sind die Namen der Toten vermerkt, die in diesem Massengrab ruhen. Zu diesem Mondbchein liegt Maria unter diesen Namen auch jenen ihres Sohnes. Machtlos ruht sie auf das Grab und beginnt mit bloßen Händen die Erde vom Grabhügel wegzuschaukeln. — Zitternd, geheimnisvolle Nacht ist auf die Erde gesunken. Von der Ferne hört man das dumpfe Brüllen der Geschütze. In der weiten feindlichen Ebene steigen Feuerfäden und Lichtstrahlen gegen den Himmel, wo Millionen Sterne glitzern. Nachhatter umkreisen das steinerne Kreuz und die unzähligen Leichenhügel. Tief unten brandet das Meer und peitscht mit wildem Getöse das felsige Ufer. Schelmwörter bestrahlen die verlassenen, in Schutt und Asche zerfallenen Behausungen längs der Küste. Heber Trich erhebt sich ein Lichtmeer. Und hier oben am Gottesacker herrscht eine heilige, seltsame Ruhe, daß man die Toten vieler Nationen und Völker, die in diesem entlegenen und vergessenen Erdemüßel ihren ewigen Traum träumen, beneiden könnte. — Maria schaukelt schwerelos weiter die Erde vom Grabhügel, ihre Hände bluten, heißer Schweiß und Tränen rinnen ihr von der Stirne — — — nur weiter — — — weiter, daß sie bald ihren Sohn, ihren Liebsten in den Armen halten und ihm ins Ohr flüstern könne, daß sie ihm schon längst verziehen habe. — Sie hört plötzlich einen stehenden Schmerz im Herzen, preßt ihre blutenden Hände auf das seltsame — — — und fällt entsezt, mit dem Worte „Hannu“ auf den Lippen, in das halboffene Grab wieder.

H. H. Hof.

ERSTES UND ÄLTESTES UNTERNEHMEN DIESER ART!

Rundfunk zwischen Kontinenten

Wie arbeiten Richt- und Rundstrahler?

Zu der letzten Zeit werden große Begehrheiten vielfach von Europa nach der Neersee, nach Amerika, Afrika, Indien und Australien, gesandt. Auf diese Weise ist es möglich, auch mit anderen Kontinenten in ständiger Funkverbindung zu stehen. Dies geschieht dadurch, daß man sich beim Rundfunk des Richt- und des Rundstrahlers bedient.

Richt- und Rundstrahler sind zwei Instrumente, die Radioübertragungen auf weiteste Strecken durchzuführen imstande sind. Es sind besond. Antennenanlagen b. Kurzwellen. Bekanntlich haben die kurzen Wellen zwischen 15 und 50 Meter Länge den längeren gegenüber den Vorteil, daß sie über eine außerordentlich große Reichweite verfügen. Es besteht sogar die Möglichkeit, mit ihnen gewissermaßen die ganze Erde zu umziehen. Natürlich braucht man hierzu ganz bestimmte Antennen, die die Schwingungen in bestimmter Art und Weise verteilen. Hierzu eignen sich beispielsweise Antennen, deren schwebender Draht in der halben Länge der vorgesehene Welle schwingt, sogenannte Dipole.

Der Dipol sendet seine Strahlen wie jede andere Antenne nach allen Richtungen. Werden aber mehrere Dipole übereinander nebeneinander gesetzt, so entsteht eine Antennenanlage, deren einzelne Dipole so zusammenarbeiten, daß ihre Strahlen in einer bestimmten Richtung — natürlich nach vorn und nach hinten — gesendet werden. Aber auch die nach rückwärts führenden Strahlen werden nutzbar gemacht. Man stellt in einer bestimmten Entfernung hinter der Richtantenne eine ähnliche elektrische Anlage auf, die ähnlich wirkt wie ein Scheinwerfer, so daß alle von der Antenne ausgehenden Strahlen sich nur noch in der gleichen Richtung nach vorwärts bewegen. Dadurch wird der Effekt natürlich bedeutend erhöht.

Vorläufig ist die Möglichkeit einer so verstärkten Sendung praktisch nur bei kurzen Wellen möglich. Theoretisch kann sie natürlich ebenso bei langen Wellen durchgeführt werden, aber die Antennenanlagen würden dann riesengroß und nicht minder kostspielig sein, da ja die Schwingungen des Luftdrahtes halb so groß sind, wie die Länge der Wellen. Ähnlich wie der Richtstrahl funktioniert

der Rundstrahler, der nichts anderes ist als eine Vereinigung von 4 Richtstrahlern, die ihre Wellen nach vier verschiedenen Richtungen zu gleicher Zeit ausstrahlen. Auch der Rundstrahler entwickelt naturgemäß wesentlich höhere Energien, als etwa 4 normale Antennen.

Die Erfindung der Richtstrahler hat es möglich gemacht, dem Rundfunk in der ganzen Welt Gehör zu verschaffen. Die Deutsche Reichspost will in Zukunft die es Funkstrahlung noch weiter ausbauen und fünf Richtstrahler erbauen, die die ganze Welt versorgen. Bisher sind zwei erbaut, einer von ihnen ender nach Nordamerika, der andere nach Südamerika. Die drei anderen Richtstrahler sollen jeweils zu der Tageszeit senden, zu der in den Ländern, die in ihrem Gebiet liegen, Abend ist.

Der strenge Winter

Wie schützt man sich gegen Frost?

Zwei Themen beherrschen augenblicklich die Gespräche aller Leute, selbstverständlich Weihnachten mit allem Drum u. Drauf, und dann der strenge Frost. Es ist bitter kalt. Ein rauer Wind peist immer genau von der Seite, nach der man gerade geht, und Hände und Füße werden überhaupt nicht warm. Ganz ernsthaft taucht die Gefahr Lebensgefährlicher Erfaltungen und erfrorener Gliedmaßen auf, es heißt, sich mit allen Kräften gegen den Frost zu schützen. Wie?

Einem grundlegenden Irrtum muß man immer wieder an erster Stelle entgegen treten: es kommt nicht darauf an, möglichst viel anzuziehen. Wasgebe es dafür, daß man auch bei stärkstem Frost nicht friert, ist allein die Beschaffenheit der Kleidungsstücke. Poröse Kleidung ist das Einzige, was uns vor Erfaltungen retten kann. Sie ist ein schlechter Wärmeleiter und verhindert so die warme Luftschicht die sich um den Körper gebildet hat und ihn warm hält, abzusaugen. Deshalb ist auch Pelz das bevorzugte Kleidungsstück kalter Zeiten, weil die Pelzhaare die den Körper umgebende warme Luft nicht durchlassen. Freilich wird man bestimmt kaum frieren, wenn man sich in mehrere Semden, Pullover und Schals hüllt, aber der Körper wird dadurch so verwickelt,

daß jeder Zug, jede nicht sorgsam dosierte Abkühlung ihm gefährlich wird.

Ganz besonders abzuraten ist im Winter von dem Tragen von Lederkleidung. Zwar hält sie den Wind ab, verhindert aber jede natürliche Atmung des Körpers und ist unter Umständen direkt gefährlich. Daselbe gilt von Gummimänteln. Wer keinen Pelz besitzt, soll Wollkleidung tragen, wenn möglich auch wollene Mäntel. Es gilt vor allem, ganz besonders bei rauhem Wind, Lungen, Rippen und Bronchien zu schützen, wozu nicht nur gehört, daß man Brust und Rücken warm hält, sondern auch den Mund zu schützen und nur vorsichtig durch die Nase atmet. Daneben aber ist es im wichtigsten, Füße und Hände warm zu halten. Nicht nur, weil hier am leichtesten Frostschäden auftreten, sondern auch, weil der ganze Mensch sich wohl fühlt, wenn die Glieder gut warm sind. Also größtes Wert auf Schuhwerk und Handschuhe legen. Ueberhuhe sind, da sie ja meist aus Gummi bestehen, bei strengem trockenem Frost nicht anzuraten. Unbedingt aber wollene Strümpfe, für die zwei paar Seidene unter gar keinen Umständen ein Ersatz sind. Wer ohne Gummischuhe im Schnee gegangen ist und dann einen warmen Raum betritt, muß darauf achten, die Schuhe ganz sauber zu machen. Schneewasser dringt unwiderstehlich durch jedes Oberleder, und nasse Füße sind noch schlimmer als kalte.

Gummischuhe spielen für frieren oder nicht frieren eine bedeutende Rolle. Es klingt komisch, aber besser gar keine, als eng anliegende Moderne. Diese unterbrechen die Blutzirkulation und lassen die Hände völlig erstarren, ein Zustand, der einem vor Schmerz die Tränen in die Augen treibt. Das beste Material ist auch hier Wolle, die beste Form Hanfhandschuhe, in denen sich die Finger frei bewegen können, dabei neben einander liegen, jedoch sich gegenseitig erwärmen. Einzig und allein die Ohren sind ein Stiefkind bei der winterlichen Ausübung. Die Hüte lassen bei den Männern beide, bei den Damen mindestens ein Ohr frei. Der Rat, Ohrenschützer zu tragen wird vielleicht von einigen Männern befolgt, die über der Mode stehen, niemals von einer Frau. Dabei sind die Ohren, über denen die Haut straff anliegt, ein geeignetes Objekt zum Erfrieren. Wenn es eben ganz schlimm wird, müssen sich die Damen zu Sportmützen entschließen, wenn sie auch weniger schön sind.

Poste restante. „Habe ich einen Brief?“ — „Wie ist Ihr Name?“ — „Der steht auf dem Umschlag.“

Der Herbst- und Winterkatarrh

Der Herbst und Winterkatarrh steht wie der vor der Tür. Mengiglich fangen die einen an, sich vor der kalten, rauheren Luft in acht zu nehmen, sich abzuschließen im schon geheizten Zimmer, sich einzuwickeln in bide Federbetten usw., und sie erkälten sich schließlich doch. Die anderen aber, die Wettermenschen, bleiben gesund. Ja, das sind auch andere Naturen, sagen die einen, die Mengiglichen, und damit haben sie ganz recht nur streben sie nicht danach, ebenfalls solche „andere Naturen“ zu werden. Nur keine Kälte! Warum aber reifen so viele Hustenfranke im Winter nach der Schweiz? Um der Wärme willen nicht, denn dort ist es so kalt wie bei uns. Die heilkräftige Medizin bietet allein die infolge des vielen Schnees reine, staubfreie Luft. Schon Jean Paul schrieb vor mehr als hundert Jahren in seiner „Levana“: „Warum sprechen die Mütter hundertmal von „Erfaltung“ und nicht vielmehr von „Erhitzung“, welche zumal im Winter so leicht in Todesfälle übergeht?“ Was ist denn eigentlich „Erfaltung“? Erfaltung ist Infektion. Im kältesten Eismeer kann sich kein Mensch erkälten, weil es dort keine Bakterien gibt. Also im Herbst und Winter erst recht aus der staubigen, dumpfen Stuben- und Großstadtluft hinaus bei Wind und Wetter mit Kind und Kegel, nicht durch übermäßige Kleidung die Haut in ihrer enorm wichtigen Tätigkeit gehemmt, dann wird auch der gefährdete Katarrh fern bleiben! „Wer hustet, muß der Lunge zuliebe seine Haut zu Markte tragen“, sagte Sanitätsrat Niemayer.

d. Wechseljahre. Der Wechsel tritt im allgemeinen zwischen dem 45. und 50. Lebensjahr ein und äußert sich im Aufhören der Monatsregel. Gewöhnlich bleibt sie nicht auf einmal aus, sondern wird immer schwächer, fehlt einige Monate aus, um dann wieder zu kommen, und hört endlich ganz auf. Es zeigen sich dann Wallungen, Hitzegefühle und Kopfschmerzen, und gegen alle diese Erscheinungen bringen kalte Abreibungen des Oberkörpers Linderung. Heiße Fußbäder, besonders mit Senfmehl, verhindern den Blutandrang zum Kopf. In schweren Fällen bringt Aderlaß große Erleichterung. In der Zeit des Wechsels treten häufig Frauenleiden auf, die sich durch Krebsschmerzen, Hautjucken usw. äußern und ärztlich behandelt werden müssen. Auch Geistesstörungen kommen in dieser Zeit öfter vor als in anderen Jahren.

Das Bild des Schicksals

Die Geschichte einer Liebe

(Nachdruck verboten.)

Von Th. L. Gottlieb

(8. Fortsetzung.)

Er ahnte also nicht, daß diese „Gefahr“ in diesem Augenblick mit eherner Faust an seine Tür klopfte. — — —

Dem gestrigen herrlichen Tag folgte heute die unvermeidliche Abwechslung. Die starke stürmische Wetterbildung. Das Barometer fiel. Und wirklich entlud sich knapp nach Mittag ein heftiges Gewitter über dem schönen Tal, und es folgte ein anhaltender Regen. Es goß wie aus Kannen. Man konnte nicht außer Haus gehen. Das war ein Schlag für Vater Willmann, der angesichts dieser Tatsache um seine Statpartie fürchtete. Aber er tröstete sich damit, daß er dann eben ein gemütliches Plauderstündchen mit seinem ständigen Verbringen konnte. Das ergab sich ja übrigens sehr selten. Er schloß sich also ins Unvermeidliche und richtete sich „häuslich“ ein, nachdem er sich vorher weiblich ausgeschimpft hatte.

Breitpurzig und behäbig, sein stereotypes, gönnerhaftes Lächeln auf den Lippen, erschien er jetzt in der Tür, die ihre beiden Wohnzimmer verband.

„Weißt du, Trude, daß ich mich mit dem schrecklichen Regenwetter eigentlich schon abgefunden habe? Ja, bleibe eben bei dir, es ist einer der wenigen Nachmittage, die wir zusammen verbringen. Leider.“

Trude hatte sich eben an ihrem Kleiderständer zu schaffen gemacht; die Pelzjacke lag schon auf dem Stuhl.

„Na, na, Papa, du übertriebst. Tuft ja gerade, als würden wir fremd nebeneinander herlaufen? Am Morgen zwei Stunden, zu Mittag ebenso viele, und abends — — na, ist das nicht genug für zwei Menschen, die sich gegenseitig keine Geheimnisse zu sagen

haben?“

Herr Willmann lächelte. „Ja, mir kommt halt vor, ich hätte bei dir viel nachzuholen. Und dazu eignet sich der heutige Nachmittag ausnehmend gut. Wir wollen uns gemütlich machen und einmal von Vergangenen reden, nicht?“

Trude kämpfte mit schwerer Verlegenheit. Dieses dumme Wetter brachte sie in eine peinliche Situation! Wie sollte sie ihrem Vater, der heute sein Kind für sich beanspruchte, beibringen, daß sie zum Vater Heimgärtner gehen wollte, um diesem zu seinem Gemälde zu sitzen? Dem Vater das gar nicht sagen, eine andere Ausrede benützen, ihn also belügen — ging das überhaupt? Nein, das brachte sie nicht über sich. Und die Wahrheit — wie würde er sie aufnehmen?

Kramphast suchte sie nach einem Ausweg. Und fand ihn nicht. Da fiel ihr Blick zufällig durch das Fenster ins Freie, und sie sah, wie sich die schweren Regenvolken teilten. Das Wetter hellte sich auf. Gewitterregen dauern ja selten lange. Trude konnte des Vaters letzte Frage unauffällig übergehen, in aufwallender Freude wies sie mit ausgestrecktem Arm durch das Fenster:

„Sieh, Vater — der Regen hat nun doch aufgehört. Du kommst also noch zu deiner Statpartie, auf die deine Partner mit nicht minder Sehnsucht warten werden.“

Der Vater war aber heute ansehnend darauf verfallen, einmal bei seiner Tochter bleiben zu können. Er meinte deshalb leicht hin: „Ach was — Statpartie! Die halbe Zeit ist nun schon futsch — da zählt sich's also schon nicht mehr aus! Wer weiß, ob die andern überhaupt gegangen sind. Wie ja ja —

der, so wie ich, geögert haben. Und dann gibt es seit neuem auch einen steten Wechsel — fast alle Tage andere Spieler! Da soll schon der studid ein Vergnügen davon finden!“

Da warf Trude ein: „Ich muß doch auch einmal zu eurer Statrunde gehen, um die Herren kennen zu lernen. Wer sind denn deine Partner?“

„Partner? Der Ausdruck paßt nicht so ganz. Ich sagte dir schon: seit kurzem fast alle Tage ein anderes Gesicht. Seitdem der Apotheker und der Gemeindefsekretär, heute ein simpler Schneidermeister — und so! Hast du ne Ahnung, wie Mühsal Furor macht! Der Mann nennt sich „Konfektionsfabrikant“. Wer morgen daran kommt, weiß ich nicht. Na, bisher ließ sich mit den Leuten ja ganz gut auskommen. Vor einigen Tagen war aber einer dabei, ein ganzer Malefizkerl, der hat wenigstens ein bißchen Schwung in die ganze Geschichte gebracht. Kirschner hieß er, und war Farbentkleider, wenn ich nicht irre. Ein ganz lieber Kerl, aber ein wenig stolt, fidel, wie eben alle diese Künstler sind. Nichts Festes, immer nur auf Trava bedacht. Der ist leider auch verschwunden, mit einemmal, als hätte ihn die Erde verschluckt. Kann es ihm schließlich nicht verargen, was sollte er auch in dieser Philistergesellschaft? Dem sah man's auf zwei Schritt an, daß das Malen sein Lebenswert war. Scheinbar einer jener Beneidenswerten, denen das Dasein keine Probleme zu lösen gibt. Zum mindesten kein finanzielles. Wen der mitpeltete, wurde es immer zur flotten Unterhaltung. Ihn haben die Vergleichlichen getroffen, trotzdem er mir mehrmals versichert, daß er über den ganzen Sommer hierzubleiben gedenkt. Entweder pinxelt er irgendwo versteckt ein schönes Weibsgesicht oder er hat ein anderes Objekt zur Betätigung seines Künstlertriebes entdeckt. Die von Pinxelt und Palette sind ja bekanntlich nie von bleibender Konsequenz, sehr wandelbar in ihren Gefühlen und Anschauungen.“

Trude klopfte das Herz in der Brust wie ein flatternder Vogel. Mit aller Macht kämpfte sie gegen die Verlegenheit an, die sie lähmen wollte. Sie sah die Augen des Vaters auf sich gerichtet, und die Gefahr, daß sie sich jetzt verraten könnte, war riesengroß. Das harte Urteil ihres Vaters über das Volk der Künstler fiel wie ein Raubreif auf ihr liebendes Herz. Diese Worte taten ihr bitter weh. Dennoch versuchte sie zu scherzen: „Dir scheint dieser Herr ja ganz besonders zugeht zu haben, weil du ihn so aufgeschrieben hast?“

„Nicht doch, Trude, du irrst du! Ich hab ihn ordentlich gepaßt, er mußte zweimal richtig Redern lassen. Möglich, daß ihn auch das verheut hat. Nun, vielleicht kriecht er wieder bald irgendwo aus. Dann sehe ich ihn ja wieder. — So stehen die Dinge. Nunm du nun eine Handarbeit vor, ich stecke mir eine Pfeife an, und dann wollen wir uns einmal gegenseitig tüchtig das Herz ausschütten.“

Jetzt erst gewahrte er, daß Trudes Wettermantel über den Stuhl gehängt war. Tragend schaute er seine Tochter an.

„Solltest du ausgehen — in diesem Gewitter?“

Sie wich seinem forschenden Blick aus. „Ja — ich wollte — und will noch. Es muß ja draußen nun herrlich frisch sein! Ich fühle mich so beengt — und muß hinaus! Du wirst doch mitkommen? Unterwegs kannst du dann deinen veräumten Stat einholen.“

„Aber, Kind, heut' verstehe ich dich einmal wirklich nicht! Statt dich zu freuen mit mir beisammen zu sein, schummelst du mich fort. — Na ja, so ein alter Dufelbär, wie ich, was kann der schon einem jungen hübschen Mädchen für ein Gesellschaftler sein?“ meinte er resigniert, aber hinter seinen Brillengläsern bligte es humorvoll auf.

„Vater, so darfst du nicht von mir denken“, sagte Trude nun warm und schlang die Arme um seinen Hals. „Bleibe ich aber bei dir — — —“